

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 13

Artikel: Auf der Suche nach einem neuen St. Bernhard

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

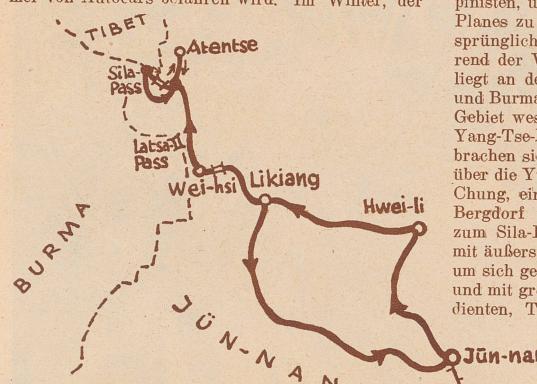
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach einem neuen St. Bernhard

ZEHN JAHRHUNDERTE LANG besteht das Hospiz auf dem großen St. Bernhard, zehn Jahrhunderte lang haben die Mönche ihre menschliche, helfende, rettende Tätigkeit vollbracht. Aber die Zeiten ändern sich und machen sogar vor der fürchterlichsten Schnee-Einsamkeit nicht halt. An Stelle des Saumpfades der alten Römer führt heute eine breite bequeme Straße über den Berg, die im Sommer von Autocars befahren wird. Im Winter, der



hier oben neun Monate dauert, ist der Berg, außer in den Lawinenzeiten, auf Skatern gut zu befahren. Zwischen dem Kloster und den Dörfern des Tales besteht eine Telephonverbindung, das Hospiz selbst hat Zentralheizung, Radio, führt im Sommer ein modern eingerichtetes Hotel, dem es nie an Gästen fehlt. Die große Glocke, auf deren Ruf die Mönche früher zur Rettung verirrter Wanderer auszogen, meldet heute selten etwas anderes als die Ankunft von Wintersportlern, Zollbeamten und Schmugglern. Geht man der Chronik des St. Bernhard-Hospizes nach, so wird man in den letzten zwei Jahrhunderten kaum hundert tödliche oder auch nur schwere Unfälle verzeichnet finden. Das ist schön und erfreulich, aber die St. Bernhards-Mönche, deren Ruhm es von jeher war, unter Gefahren ihren Mitmenschen zu helfen, wollen von dieser Tradition ihres Ordens nicht abgehen und haben sich darum nach einer anderen Wirkungsstätte umgeschaut. Noch im Laufe dieses Sommers sollen einige der jüngeren Geistlichen nach dem fernen Ti-

Im Winter 1930 und im Frühling 1931 haben zwei Stiftsherren von dem Großen St. Bernhard eine Expedition in das Bergland von Tibet unternommen, um sich an Ort und Stelle schlüssig zu werden, wo das neue St. Bernhard-Hospiz errichtet werden soll, das in dieser wilden gefährlichen Gegend die gleichen Funktionen erfüllen wird, wie das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard in früheren Jahrhunderten.

bef ziehen, um dort auf dem ca. 4000 m hohen Latsapäf ein Hospiz zu gründen und es in demselben Geist zu führen, der seinerzeit, um das Jahrtausend, dem heiligen Bernhard von Menthone auf dem Mons Jovis vorgeschwobt war.

Im Winter 1930 schickte das Hospiz zwei junge Stiftsherren aus, die Patres Coquoz und Melly, beides Walliser, beides tüchtige Skifahrer und Alpinisten, um die Durchführungsmöglichkeiten ihres Planes zu prüfen. In Aussicht genommen war ursprünglich der Sila-Päf, der ca. 4000 m hoch, während der Wintermonate als unpassierbar galt. Er liegt an der Grenze dreier Länder: China, Tibet und Burma, in dem gebirgigen, schwer zugänglichen Gebiet westlich des großen Schleife, die der Fluss Yang-Tse-Kiang beschreibt. Am 16. November 1930 brachen sie von Haiphong in Indochina auf, reisten über die Yunnan-Hauptstadt Yunnan-Fou nach Tse-Chung, einem 2000 m hoch gelegenen, armseligen Bergdorf und wagten von dort aus den Aufstieg zum Sila-Päf, ausgerüstet mit drei Paar Skier, mit äußerst bescheidenem Gepäck, mit Feuerwaffen, um sich gegen die wilden Tiere schützen zu können und mit großen tibetanischen Säbeln, die ihnen dienten, Tannenzweige für nächtliche Feuer ab-

zuhauen. Mit drei Tagen hatten sie gerechnet — eine ganze Woche blieben sie auf dem Marsch, der sie großen Gefahren ausgesetzt: die Lebensmittel und vor allem das Wasser wurden knapp, die Nächte mussten, bei einer Temperatur bis zu 25 Grad unter Null, an mächtigen Feuern im Freien verbracht werden, sie verirrten sich im Nebel und mußten sich ausschließlich nach dem Kompaß orientieren. Nach vier Tagen zeigte die Nadel des Höhenmessers 4200 m an; sie hatten also die meterhoch eingeschneite Pälshöhe erreicht und nun begann unter ungünstigen Strapazen und unter ständigem Kampf mit dem Hunger der Abstieg auf der anderen Seite in das Salwen-Hochtal, wo sie vollständig erschöpft, von den Eingeborenen freundlich und mit gespannter Bewunderung für ihre Skier, die dort noch gänzlich unbekannt sind, empfangen wurden.

Die gefährliche Expedition hatte den Patres gezeigt, daß der unwirtliche, lawinenreiche Sila-Päf sich für Errichtung eines Hospizes nicht eignet. Sie verzichteten daher auf ihren ursprünglichen Plan und wählten einen anderen, drei Tagmarsche südlich gelegenen Uebergang, den Latsapäf, der nur drei Monate im Jahr verschneit ist und von zahlreichen Karawanen besucht wird, die mittelst Tragtiere ihre Waren (Seide, Reis, Pelze, Tee) von China nach Tibet und Burma oder umgekehrt befördern; häufig ziehen auch Pilger diesen Weg, die zum Kawakabo, dem heiligen Berg der Buddhisten wandern; diese reisen meistens zu Fuß, sind schlecht ausgerüstet und verproviatiert und viele müssen auf der Reise ihr Leben lassen. Ihnen wird nun in Zukunft von den St. Bernhard-Geistlichen geholfen werden. Auch gegen das Räuber-Unwesen, das sich dort oben fühlbar macht, werden die Mönche kämpfen.

Diesen Sommer also werden die beiden Patres, die zur Berichterstattung vor kurzem in die Schweiz zurückgekehrt sind, zum definitiven Aufenthalt nach Tibet reisen, begleitet von drei oder vier Brüdern, den besten Skifahrern und Bergsteigern des Ordens. Von den Bernhardiner-Hunden kommt jedoch keiner mit, da die an Kälte gewöhnten Tiere die höllische Hitze des Roten Meeres nicht ertragen könnten; Barrys Nachkommen bleiben auf dem Hospiz des Großen St. Bernhard, das nicht, wie hier und da verlautet, aufgelöst wird, sondern seine Aufgaben in einer modernen Welt ruhig weiter erfüllen will, während die Jungen auf dem Las ta-Päf Pionier-Arbeit leisten.



Von Hunger und Strapazen erschöpft, landeten die beiden Mönche nach ihrem Abstieg vom Silapäf zunächst in Chamotong am Fluß Mekong, wo sie von einem französischen katholischen Missionar, dem Pater Genestier, freundlich aufgenommen, längere Zeit verpflegt und mit allen nötigen Auskünften über ihren späteren Wirkungskreis verschenkt wurden. Von links nach rechts: Pater Bonnemain, ein französischer Missionar, der an der Besteigung des Silapasses teilgenommen hatte; Pater Genestier; Stiftsherr Melly



Das Kloster der französischen Mission bei Chamotong, wo die beiden Walliser Stiftsherren nach dem Abstieg vom Silapäf vom Pater Genestier aufgenommen und gepflegt wurden. Von hier aus unternahmen sie dann noch Erfundsfahrten in die weitere Umgebung, um mit den verstreuten französischen Missionsposten ihren Plan zu besprechen